



PAPPI der Personal Application Installer und das App-Store-Konzept für Linux

Worum es geht:

Im folgenden stelle ich einen funktionierenden, revolutionär einfachen Weg vor Programme (hier Apps genannt) für Linux zu verteilen und zu installieren. Darauf aufbauend beschreibe ich ein Konzept für einen sogenannten App-Store, d.h. eine Interne-Plattform zum Vertrieb von Programmen bzw. Apps, für Linux bereitzustellen.

Wer ich bin:

Mein Name ist Christian Beuschel. Ich studiere Informatik an der Hochschule Kempten und stehe kurz vor der Diplomarbeit. Seit ca. einem Jahrzehnt nutze ich Linux. In den letzten Jahren betreue ich immer mehr Linux-Nutzer, die keinerlei technischen Hintergrund haben. Diesen habe ich das System eingerichtet, so dass sie es einfach nutzen können. Veränderungen am System sind nur selten gewünscht. Wichtig ist meinen Schützlingen, ein System zu haben, das einfach läuft und auf das sie sich verlassen können. - In diesem Bereich konnte ich bisher gute Erfolge verzeichnen.

PAPPI der Personal Application Installer

Was PAPPI ist:

Die Abkürzung „PAPPI“ steht für „Personal Application Installer“. Es stellt ein System dar, Programme, die in vorgefertigten Paketen vorliegen, mit einem einzigen Mausklick im persönlichen Verzeichnis des Benutzers zu installieren.

Warum PAPPI entstanden ist:

Wie gesagt betreue ich eine Reihe von Nutzern, denen jeder technische Hintergrund fehlt. Diese verwenden ihren PC hauptsächlich zur Erledigung von Büroarbeit, für Kommunikation und Unterhaltung. Mit zahlreichen Büro- und Internetanwendungen bietet Linux für die ersten beiden Kategorien reichlich Anwendungen. Beim Thema Unterhaltung wird es jedoch schwieriger. Musik, Fotos und Videos sind kein Problem. Bei Spielen ist die Auswahl jedoch sehr eingeschränkt und es ist auch nicht immer einfach ein Spiel zu installieren oder überhaupt zum Laufen zu bekommen. Infotainment-Anwendungen fehlen ebenso, wie professionelle Lernprogramme.

Viele dieser Programme sind schon längst in großer Zahl für andere Plattformen verfügbar und können auch unter Linux ausgeführt werden, wenn man einen entsprechenden Emulator einrichten kann.

Ich habe also nach einem Weg gesucht bestehende Anwendungen so zu Verpacken, dass jeder Mensch sie installieren kann. Die Anwendungen müssen dabei nicht für Linux geschrieben sein. Es kann sich auch um alte Amiga-Spiele, Programme für Windows oder DOS handeln.

Was PAPPI tut:

Technisch ist das Programm äußerst simpel und zum gegenwärtigen Zeitpunkt auch nicht mehr als eine „Proof of Concept“-Implementierung. Es funktioniert aber bereits hervorragend und es ist wirklich einfach. Grob gesagt entpackt PAPPI ein „tar.bz2“-Archiv mit der Dateiendung „papp“ in ein definiertes Verzeichnis im Home-Verzeichnis des Benutzers und legt einen Starter für das Programm an. Das ist alles!

In der weiteren Entwicklung wird PAPPI nur noch signierte Dateien von vertrauenswürdigen Quellen installieren. Das soll den Benutzer davor schützen sich Schadprogramme aus dem Internet einzufangen.

Was PAPPI auszeichnet:

- Es ist wesentlich einfacher ein Paket für PAPPI zu erstellen, als für jeden Paket-Manager einer Distribution.
- Das System ist von vornherein auf Programme ausgelegt, die nicht im Quellcode vorliegen.
- Die Installation von Programmen ist mit PAPPI einfacher als der Weg unter MacOS X.
- Es werden keine Administrationsrechte benötigt um ein Programm zu installieren.
- Installationen von „Personal Apps“ beeinflussen das System nicht im geringsten.

Was PAPPI nicht ist:

Das System soll kein Ersatz für einen Paketmanager sein, sondern lediglich eine Ergänzung. Es wäre nicht klug Programme wie OpenOffice oder den Apache Server mit PAPPI zu installieren zu wollen. Dazu fehlt unter anderem die Integration in die jeweilige Distribution.

Für welche Anwendungen es gedacht ist:

Anwendungen, die mit PAPPI installiert werden sollen, sind Programme die eher konsumiert werden, denn als Werkzeug genutzt. Zu nennen sind allen voran Spiele, gefolgt von Infotainment- und Lernsoftware. Alle Anwendungen, die keine Integration in die restliche Arbeitsumgebung benötigen, die nur für einen begrenzten Zeitraum benötigt werden und vor allem proprietäre Programme sind gute Kandidaten.

Das App-Store-Konzept für Linux

Mit dem „Personal Application Installer“ steht eine Technik zur Verfügung proprietäre Software einer breiten Masse von Linux-Anwender zugänglich zu machen. Der nächste logische Schritt ist damit eine Plattform und ein Konzept zum Vertrieb solcher Software.

Die Vertriebskette

Zur Beschreibung des Vertriebskonzepts werden die folgenden Rollen definiert.

- Publisher – Hält die Rechte an der Software
- Reseller – Betreibt den App-Store
- Kunde – Möchte die Applikationen Nutzen

Der Publisher sucht sich einen oder mehrere Reseller aus, um seine Software über deren App-Store anzubieten. Wer dabei auf wen zugeht, ist im Prinzip egal. Es ist nicht unbedingt erforderlich, dass der Publisher seine Software bereits für den „Personal Application Installer“ packt, er muss aber eine Version bereitstellen, die sich einfach verpacken lässt. Es ist möglich, dass der Publisher für die Bereitstellung seiner Applikation im App-Store grundsätzlich bezahlen muss, dass er einen bestimmten Anteil vom Verkaufserlös abtreten muss oder beides.

Der Reseller ist das zentrale Element der Vertriebskette. Seine Aufgaben sind umfangreich. Er bietet den App-Store als die Schnittstelle zum Kunden an und ist somit dessen erster Ansprechpartner. Deshalb obliegt dem Reseller auch die finale Qualitätssicherung. Alle Pakete, die der Nutzer installieren kann, tragen die digitale Signatur des Resellers. Er entscheidet auch darüber, welche Plattformen bzw. Linux-Distributionen er unterstützen möchte und bietet für diese seine persönliche Version von PAPPI an.

Auf der anderen Seite muss der Reseller sich um die Kommunikation mit den Publishern kümmern und dafür sorgen, dass möglichst viele interessante und hochwertige Apps den Weg in seinen Store finden.

Der Kunde oder dessen persönlicher Administrator, wählt einen App-Store aus. Dort muss er sich registrieren und vermutlich einige Angaben über sein System machen. Er installiert den „Personal Application Installer“ der ihm im gewählten App-Store angeboten wird. Danach kann er munter einkaufen und einfach Spaß haben, ohne sich weiterhin mit der Installation von Software herumschlagen zu müssen.

Das Bezahlmodell

Für den Reseller gibt es eine Reihe von Einnahmemöglichkeiten. Das beginnt schon beim Publisher. Er kann eine Grundgebühr die Veröffentlichung der Apps im Store verlangen. Diese kann sehr wohl abgestuft sein und sich z.B. nach der Anzahl der Apps, die der Publisher vertreiben möchte, richten.

Er kann auch, wenn er entsprechend viele Kunden hat, lediglich das Packen und Signieren von Apps als reine Dienstleistung anbieten. Dabei sollte jedoch eine ausreichende Qualitätskontrolle stattfinden. Bei dieser Variante stellt der Reseller die Apps dem Kunden nicht selbst zur Verfügung, sondern der Publisher oder ein Dritter übernehmen die Distribution.

Bei Applikationen, die kostenpflichtig angeboten werden, sollte der Reseller sich auf jeden Fall einen Anteil an den Einnahmen sichern, was sich aber wohl von selbst versteht.

Zu guter Letzt gibt es noch weitere Möglichkeiten, Geld von den Kunden zu erhalten, ohne Ihnen kostenpflichtige Apps verkaufen zu müssen. Man kann zum Beispiel den „Einkauf“ von kostenlosen Apps auf ein begrenztes Maß pro Monat beschränken. Möchte der Kunde beliebig viele kostenlose Apps herunterladen können, benötigt er einen kostenpflichtigen Premium-Account. Letzterer könnte dem Kunden zusätzliche Rabatte auf kostenpflichtige Apps bescheren.

Die Möglichkeiten sind also vielfältig und es gilt die richtige Balance zu finden, um am Markt erfolgreich zu sein. Eines dürfte jedoch sicher sein: Wer als erster erfolgreich den Markt betritt, schafft sich einen großen Wettbewerbsvorteil.

Schlusswort

Die technische Erfindungshöhe von PAPPI ist nicht besonders hoch und auch das Konzept der App-Stores ist alles andere als neu. Sieht man den „Personal Application Installer“ jedoch in Aktion oder probiert ihn selbst aus, fragt man doch sich, warum man da nicht schon längst selbst darauf gekommen ist und warum es eigentlich nicht schon längst einen App-Store für Linux gibt, der auf solch einem Installationssystem fußt.